

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Mai 2023 –

---

**Wermter, Winfried M.: Die Ursprünge der Marienweihe in Polen bis zum Beginn des Pontifikates des hl. Johannes Paul II.** – Regensburg: Friedrich Pustet 2022. 184 S. (Mariologische Studien XXXII), kt. € 22,00 ISBN: 978-3-7917-3375-3

Auch eine halbe Diss. kann ganz interessant sein; ein frühes Entstehungsdatum steht hoher Aktualität nicht entgegen. 1989 promovierte der Vf. (\*1940), Mitglied des Neri-Oratoriums (CO) in Aufhausen, an der Warschauer Theol. Fak. (ATK, heute Teil der Kard.-Stefan-Wyszyński-Univ.) bei dem Mariologen und Josephologen Lucjan Balter mit der in Deutsch eingereichten (bald ins Polnische übersetzten) Studie *Das Marienbild des hl. Kaspar del Bufalo auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Marienverehrung in Polen*. Teil I (über Bufalo) erschien 2017 auf knapp 70 S. im *Mariologischen Jahrbuch*, Teil II ist das vorliegende Buch, ergänzt um neuere Literatur.

Winfried M. Wermter stellt vor und analysiert aus der Perspektive der polnischen Bischöfe die von diesen inszenierten vier kollektiven Marienweihen zwischen 1946 und 1979, die den unüberbietbaren Höhepunkt in der Zeremonie Johannes Paul II. bei seinem ersten Besuch als Papst in Jasna Góra (Tschenstochau) im Juni 1979 erreichten. Der Untersuchung ist eine knappe Einführung über die Geschichte und theol. Valenz der Aktion vorangestellt (14–35). Besondere Erwähnung verdient der Anhang (140–169) mit den Texten der besprochenen Dokumente im Original (meistens Polnisch) und in deutscher Übersetzung (fast immer durch den Vf.). In klarer, eleganter und stets auf Objektivität bedachten Diktion bemüht sich die Untersuchung um die Herausstellung der frömmigkeitsgeschichtlichen Bedeutung des gesamten Komplexes. Freilich blitzt ab und an in Neben- und Randbemerkungen die persönliche Ansicht des Vf.s durch – sie ist kritisch.

Ihren Quellort haben die polnischen Marienweihen nicht in einem kirchlichen, sondern in einem staatlichen Akt. Als Polen beinahe vollständig durch schwedische Truppen besetzt worden war, weihte König Johann II. Kasimir 1656 sein Land der „Königin der Krone Polens“ mit dem Versprechen, Maria und Jesus (an zweiter Stelle genannt!) in allen Landen verehren zu lassen, ein Gedenkfest dieses Tages einzurichten und Steuerbefreiungen zu gewähren. 1946 nimmt der damalige Primas Kardinal August Hlond, ein hingebungsvoller Marienverehrer, aber auch bekannt als brutal gegen seine Amtsbrüder in den ehemals deutschen Gebieten vorgehender Nationalist, das Ereignis zum Anlass, neuerlich sein Land der Mutter Christi anzuvertrauen. Sein Nachfolger Stefan Wyszyński erneuert das Gelöbnis 1956; auch er ein glühender Anhänger der Jungfrau: Sie bewahrt durch ihre gütige Barmherzigkeit vor der Strenge Gottes. Ein weiterer Schritt wird durch ihn 1966 vollzogen: Nicht mehr nur Gelöbnis, sondern Hingabe soll der Akt sein. Fünf Jahre später toppt er seine Pläne nochmals: Am 05.09.1971 soll die polnische Frömmigkeit mit der Weltweihe an Maria durch Polen internationalisiert werden.

Der absolute Höhepunkt ist 1979. Ein Pole ist jetzt Papst. Das ist, so denkt dieser selber, nur der Gottesmutter von Jasna Góra zu danken. Er revanchiert sich gleich bei seinem ersten Heimatbesuch mit einer Erneuerung der Weltweihe von 1971. Das „Totus tuus“ des Wappens von Johannes Paul II. bezieht sich nicht auf das abgebildete Kreuz, sondern auf sie. Und das ist Maßgabe für alle Menschen. „Selbsthingabe in deine mütterliche Knechtschaft“ ist die im Weihetext verwendete Formel (162).

Die Untersuchung sucht Gründe und Hintergründe des Geschehens darzulegen. Die Verehrung Mariens beginnt im NT, die Weihe hat ihre letzte theol. Begründung in der paulinischen Leib-Christi-Vorstellung, ihre Aktualisierung findet sie in der Spiritualität vornehmlich seit dem 18. Jh. Pius XII. fördert sie nachdrücklich (Weltweihe 1942), ihm schließen sich alle Nachfolger bis heute (Weihe von Russland und der Ukraine 2022 durch Franziskus) an. In einzigartiger Weise hat sie Gestalt in Polen angenommen. Man kann Marienweihen als Charakteristikum des Landes bezeichnen. Der Wert der Darstellung W.s liegt darin, die verschiedenen und vielfachen, ziemlich verworrenen Stränge freizulegen, die dazu geführt haben. Wobei man sich fragen muss, ob er über eine unterdessen obsolet werdende Realität redet: Auch in Polen geht die christliche Frömmigkeit signifikant zurück.

Als Ursprung kann die typisch polnische Vermengung von Nationalismus, romorientierten Katholizismus, slawischer Emotionalität (Familienorientierung) und Patriarchalismus geortet werden. Sie materialisiert sich im Gnadenbild von Tschenstochau als „Zeichen nationaler Identität“ (132: Zitat aus einem Dokument der polnischen Bischofskonferenz). Im Subtext manifestiert sich ein ausgeprägtes Muttermotiv, deutlich nachzuweisen bei Wyszyński und Wojtyła/Johannes Paul II., die beide als Kinder die eigene Mutter verloren. Die Mutter wird gesehen als die verlässliche Verbündete in der Selbstbehauptung gegen den väterlichen Patriarchen. Der christlich grundsätzlich legitime Mittlerschaftsgedanke (Kirche als *communio Sanctorum*) bietet sich als entsprechendes Theologumenon an. Er wird allerdings unter marianischem Aspekt durch die Zusprechung der Miterlöserschaft so zugespitzt, dass immer die Gefahr gegeben ist, dass die Mediation der Mutter faktisch über die des Sohnes gestellt wird. Der Vf. merkt an: Dabei sei, zumal bei Kardinal Wojtyła, eine „Umkehrung zu finden: ‚Durch Maria zu Jesus – Durch Jesus zu Maria‘“ (134). Sie ergibt Interpretationsschwierigkeiten, aus denen man sich nicht leicht lösen kann. Es ist bemerkenswert, welche Mühe sich der Vf. gibt, die Christozentrik dieser Frömmigkeit nachzuweisen. Theologen mögen sich überzeugen lassen, bei allen anderen sind Missverständnisse unausbleiblich. Abgesehen von der Formel von 1966, die sich im ersten Teil an Gott wendet (156f), sind alle anderen und unübersehbar total mariozentrisch stilisiert.

Noch eine andere Wurzel ist unübersehbar: die hierarchische. Die erste Marienweihe nahm ein Laie vor, dann geht sie stets von (ganz) oben aus. Es sind die Bischöfe, die sie anregen, organisieren, exekutieren. Sie wird dabei deutlich instrumentalisiert: In allen Formeln werden die polnischen Nationallaster breit dargestellt – durch die Hingabe der Polen sollen sie automatisch ausgerottet werden. Unübersehbar ist der faktisch damit verbundene antidemokratische Aspekt (82, 87). Eine Frömmigkeitsweise wird zum Mittel der Pastoralplanung und der politischen Agitation. Die Laien haben es lediglich anzunehmen und zu verwenden.

Damit aber tritt das Fundamentalproblem der Weihen zutage. W. vermeidet ausdrücklich die theol. Auseinandersetzung; er will nur beschreiben. Aber gerade deswegen muss er es ausdrücklich benennen, denn Primas Wyszyński wurde damit konfrontiert. Eine Hingabe ist ein sehr persönlicher Akt, den man nur für sich selbst vollziehen kann. Wie aber vermag ein Bischof ihn für eine Vielheit,

ja für alle Menschen, ohne diese zu fragen, aus ganz eigener Autorität tätigen – sie gehören ihm nicht? Die Lösung: Sie gehören ihm sehr wohl! Denn sie sind keine mündigen Persönlichkeiten; nie wachsen sie aus dem Stadium der (wenigstens religiösen) Infantilität heraus: Konsequenter redet der Kardinal sie in seinen Verlautbarungen als Kinder an. Und nur der Vater entscheidet für die Kinder. Deren Part ist allein der Gehorsam. Wojtyła stimmt zu: Die Gläubigen nehmen lediglich am Weiheakt mehr oder weniger passiv teil (nur im Akt von 1956 dürfen sie wenigstens akklamieren: 147–154), vollzogen wird er vom Hierarchen einzig und allein (Belege 82f). Vom konziliaren Gedanken der Kirche als Gemeinschaft Gleichberechtigter ist keine Spur zu finden.

Mittlerweile blicken wir noch tiefer. Letztlich begegnet uns hier jener unheilvolle Klerikalismus, der in den letzten Jahren als subtile Form des Machtmissbrauchs entlarvt worden ist. Die Tragik besteht darin, dass es wohl den Protagonisten der Periode, die in diesem Buch beleuchtet wird, nicht eingefallen ist, welche verhängnisvollen Implikate ihre Denkweisen und Denkformen haben. Und dass sie sich eines Tages entfalten würden. Heute kann man sich nicht mehr aus der Affäre ziehen. Das Buch kann auf seine Art helfen, die Konsequenzen zu ziehen.

Über den Autor:

*Wolfgang Beinert*, Dr., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte der Universität Regensburg (profbeinert@web.de)